

Environmental Justice

Leonie Bellina

Environmental Justice (EJ) bezeichnet ein lebendiges, produktives Handlungsfeld an der Schnittstelle zwischen sozialen Bewegungen, Forschung und Politikgestaltung/Planung für umweltbezogene Gerechtigkeit. Es entstand in den USA der 1980er Jahre in Reaktion auf die sozial ungleiche Verteilung von toxischen Lasten umweltschädigender Produktions- und Konsumweisen und in Reaktion darauf, dass von den meisten weißen Umweltschutzorganisationen diese übermäßige Benachteiligung von armen Menschen und besonders *Black, Indigenous, People of Color (BIPoC)* nicht thematisiert wurde. In den gut 40 Jahren seit der Konsolidierung des Begriffs sind aus der Interaktion zwischen Bewegungen und akademischer Arbeit EJ-Theorien, Frameworks und Methoden hervorgegangen, die eine differenzierte Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Hinblick auf intersektionale, räumlich und zeitlich multi-skalare Gerechtigkeit ermöglichen. Heute sind EJ-Bewegungen und Forschende weltweit aktiv, von lokalen Gruppen bis hin zu grenzüberschreitenden Allianzen etwa zu Themen wie Klimagerechtigkeit. Charakteristisch für EJ ist die Verknüpfung von Menschenrechten und Umweltfragen sowie das Engagement für umweltbezogene Gerechtigkeit in konkreten Lebensrealitäten, an denen sich Forschung und Theorieentwicklung immer wieder messen lassen müssen. Im Folgenden wird der englische Begriff Environmental Justice beibehalten, um die menschenrechtsbezogene, intersektionale Auseinandersetzung mit Mensch-Natur-Verhältnissen, die der Begriff impliziert, zu betonen.

Genese

Als Geburtsstunde der EJ-Bewegung gilt der Konflikt um eine Mülldeponie in im Jahr 1982 in Warren County, USA. Dort formierte sich Widerstand gegen eine disproportionale Belastung von Afroamerikanischen Communities durch Toxine. Allerdings in einer besonderen historischen Konstellation: Es war die erste Zusammenarbeit des *Civil Rights Movement*, welches Rassismus und systematische Unterdrückung der Schwarzen Bevölkerung in den USA anprangerte und durch Kampagnen für gleiche Menschenrechte zu ändern suchte, und des *Anti-Toxics Movement*, eine Untergruppe der Umweltbewegung, die die Gesundheitsgefahren von menschengemachten Toxinen thematisierte. Dies erzeugte mediale und politische Aufmerksamkeit, die die langjährigen Kämpfe von *Communities of Color* gegen umweltbezogene Ungleichheit bis dahin nicht bekommen hatten. Die entstehende EJ-Bewegung erweiterte an dieser Stelle den

Umweltbegriff so, dass dieser nicht nur die nicht menschliche Natur, sondern auch »wo wir leben, arbeiten und spielen« (Alston, zit. n. UCC 2021: o.S.) einschließt. Durch die Aufhebung der Trennung Umwelt/Soziales entsteht ein neuer Interpretationsrahmen für sozial-ökologische Gerechtigkeit: EJ zeigt, dass die Kategorie Mensch in gesellschaftlichen Naturverhältnissen keineswegs monolithisch ist, sondern dass es sich vielmehr um »Mensch-Mensch-Natur-Verhältnisse« (Gottschlich/Bellina 2017) handelt. Denn Macht- und Unterdrückungsverhältnisse zwischen Menschen produzieren nicht nur soziale, sondern auch umweltbezogene Ungleichheiten, die sich wechselseitig verstärken. Wissenschaftliche Studien machten damals sichtbar, dass die Kategorien Armut, Klasse und besonders »race« einen signifikanten Zusammenhang mit der Verortung von Umweltlasten aufwiesen. Im Bericht »Toxic Wastes and Race in the United States« (Chavis/Lee 1987) wurden dafür die Begriffe *Environmental Justice* (umweltbezogene Gerechtigkeit) und *Umweltrassismus* (für die signifikante umweltbezogene Benachteiligung von *Communities of Color*, vgl. auch Bullard 1993) eingeführt. Auch Jahrzehnte später ist *umweltbezogene Diskriminierung* nach wie vor ein Problem (Bullard et al. 2008; Agyeman et al. 2016).

EJ als intersektionaler analytischer Ansatz zeigt die strukturellen, historisch gewachsenen Ursachen auf, die *umweltbezogene Ungerechtigkeit* produzieren – wie räumliche Segregation, Diskriminierung im Bildungssystem und am Arbeitsmarkt, ungleiche Chancen auf Vermögensbildung, mangelnde politische Repräsentation von Minderheiten und andere – unabhängig von einer konkreten diskriminierenden Absicht einzelner Entscheider*innen. Durch solche Ursachen entsteht ungleiche Verteilung von Umweltlasten zwischen Orten mit unterschiedlicher Bevölkerungsstruktur zulasten von Gruppen, die struktureller Benachteiligung ausgesetzt sind, während die Betroffenen gleichzeitig weniger (politische, finanzielle o.a.) Möglichkeiten haben, die Gefährdung zu verhindern, zu verringern oder sich dieser zu entziehen. Eine Akzeptanz des Risikos in armen Communities wird oft durch ökonomische *umweltbezogene Erpressung* (*Environmental Blackmail*) erreicht, indem z.B. Arbeitsplätze in der belastenden Industrie versprochen werden. Dazu kommt schlechtere Durchsetzung und Sanktionierung von Umweltrecht/Regulation (*Unequal Protection*) in ärmeren Gegenden. Auch das Fehlen von Umweltnutzen – wie saubere Luft und Wasser, Grünflächen etc. – führt zu gesundheitlicher Belastung. Demnach ist auch die Verdrängung (z.B. durch Entwicklungsprojekte, industrielle Großlandwirtschaft (→ Land Grabbing) oder Gentrifizierung) armer Communities hin zu Orten mit unerwünschter Landnutzung (schmutziger Industrie o.ä.) und weniger Umweltnutzen eine Frage von EJ. All dies hat gravierende Folgen: Die Lebensqualität und Lebenserwartung in EJ-Communities ist deutlich niedriger, Kinder haben häufiger Entwicklungsstörungen und dadurch schlechtere Chancen im Verlauf ihres ganzen Lebens. Umweltbezogene Ungleichheit führt also zu generationenübergreifenden Nachteilen und Schäden.

Wesentlich für die Genese von EJ ist die paradigmatische Verknüpfung von Umwelt- mit Menschenrechtsfragen: Wenn Menschenrechte wirklich universal sind, dann haben alle Menschen(gruppen) gleiches Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person (Artikel 3 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte) sowie auf Gleichheit und Freiheit von Diskriminierung (Artikel 1 und 2). Diese Rechte werden durch die Verteilungsgerechtigkeit von Umweltlasten und -nutzen verletzt, daher der Wechsel von *Umweltschutz* zu der Forderung nach *Environmental Justice*. Durch die Erweiterung des Umweltbegriffs sowie den dezidierten Menschenrechtsfokus

entstand ein neuer *Collective Action Frame*, der in den USA die vielen lokalen Widerstandsbewegungen zu einer nationalen EJ-Bewegung vereinte. 1991 nahmen über 1000 Menschen am *National People of Color Environmental Leadership Summit* in Washington, D.C. teil. Sie schufen die 17 Prinzipien der EJ (die konstitutiv für die Bewegung waren und nach wie vor Richtlinien der Bewegung bilden (UCC 2021)) sowie BIPoC-Führungsstrukturen für die politische Arbeit an umweltbezogener Gerechtigkeit. Unter diesem Dach haben sich bis heute vielfältige *Grassroots*-Bewegungen, EJ-Zentren und Netzwerke sowie akademische Standorte entwickelt (Camacho 1998; Taylor 2000). EJ ist also eine Antwort auf sozial-ökologische Ungerechtigkeit und wird über folgende Komponenten definiert: Das Recht aller Menschen, in einer sicheren und gesunden Umgebung zu leben; die faire und gleiche Behandlung bezüglich Umweltlasten, -risiken und -nutzen sowie eine ebensolche Beteiligung an Entscheidungsprozessen bezüglich ihrer Umwelt.

Abgrenzung zu anderen Ansätzen: Umweltschutz und Nachhaltige Entwicklung

In der Erweiterung des Begriffs ›Umwelt‹ wird der Kern des Unterschiedes zwischen EJ und Umweltschutz, sowohl in Konzept/Diskurs als auch in den Bewegungen, deutlich: Während Umweltschutz sich primär für den Schutz der nicht-menschlichen Natur einsetzt, setzt sich EJ für den Schutz von Menschen im Kontext ihrer Umwelt ein. Gründe für diese Unterschiede liegen in der Entstehungsgeschichte der Bewegungen: Die klassischen Umweltbewegungen des Globalen Nordens entstanden in Reaktion auf die Industrialisierung. Dabei spielte neben der Forderung nach Regulation von Toxizität und Ressourcennutzung unter anderem auch die Romantisierung von ›unberührten Natur/Wildnis‹, die es zu schützen galt (Guha 2000), eine Rolle. Die Mitglieder dieser Bewegungen gehörten und gehören überwiegend der *weißen* Mittelklasse an; die Umweltorganisationen sind hochprofessionalisiert und gut finanziert. Die EJ-Bewegung(en) dagegen entstanden als Antwort auf soziale, insbesondere rassistische Ungerechtigkeit im Zusammenhang mit Umweltschäden. Entsprechend sind deren Mitglieder überwiegend BIPoC, die oft in selbstfinanzierten Community-Organisationen zusammengeschlossen sind. Daraus ergeben sich eine unterschiedliche Diskursmacht (Umweltschutz ist gesellschaftlich deutlich anerkannter als EJ), unterschiedliche Strategien und Lösungsansätze. Strategien des Umweltschutzes zielen auf Regulation und Entwicklung neuer, weniger schädlicher Technologien (Öko-Effizienz oder -Modernisierung; vgl. stellvertretend Weizsäcker/Seiler-Hausmann 2013). Diese finden sich jedoch primär in reichen Ländern/Regionen; der Nutzen für Ärmere entsteht erst als ›trickle down‹, das heißt wenn es überall besser geworden ist. Wer am meisten unter Umweltlasten leidet, müsste also am längsten auf Erleichterung warten. Bullard stellt fest:

»[...] die Mainstream-Umweltbewegung hat sich nicht ausreichend damit auseinandergesetzt, dass soziale Ungleichheit und ungleiche Machtverhältnisse den Kern von Umweltzerstörung, Ressourcenerschöpfung, Umweltverschmutzung [...] bilden. Die Umweltkrise kann ohne soziale Gerechtigkeit einfach nicht effizient gelöst werden« (Bullard 1993: 23, eigene Übersetzung).

Deshalb stellt EJ Gerechtigkeit ins Zentrum ihrer Strategie: Gelten Menschenrechte gleich für alle, dürfen Umweltschäden und -risiken auf niemanden abgewälzt werden, weder räumlich noch zeitlich (intra- und intergenerationale Gerechtigkeit). Dies würde zu einer Priorisierung des Vorsorgeprinzips führen, statt auf politische und technische Entwicklungen zur Behebung der Schäden zu warten. EJ zielt also auch auf die grundsätzliche Vermeidung von Umweltlasten ab, nicht nur deren gerechte Verteilung. Durch die Perspektiven aus EJ-Communities und die Erweiterung des Umweltbegriffs werden vielfältige Formen von ›Umweltschutz‹ weltweit sichtbar, insbesondere der *Environmentalism of the Poor*: ein Überbegriff für Widerstände unzähliger marginalisierter Communities, die sich der Zerstörung ihres Lebensraumes entgegenstellen und für ihre Rechte kämpfen (Nixon 2011; Martinez-Alier 2014). Die Unsichtbarkeit des *Umweltschutzes der Armen* im Globalen Norden liegt vor allem an dem im Entwicklungsdiskurs verbreiteten Klischee, dass Umweltschutz(bewegung) erst nach wirtschaftlicher Entwicklung möglich sei, da Arme sich nur um die Erfüllung ihrer unmittelbaren Bedürfnisse kümmern könnten (Martinez-Alier 1995). Damit wird *Environmentalism* als der (weißen) Mittelklasse/›entwickelten‹ Ländern des Globalen Nordens vorbehalten angesehen, die sich damit erneut an der Spitze des Fortschritts verstehen, den andere Länder/Menschen erst noch erreichen müssten. EJ zielt stattdessen auf die Änderung der konkreten globalen Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die erstens ursächlich zur Produktion von Armut und Umweltschäden beitragen und zweitens den Diskurs um Umweltschutz (und auch die Verteilung entsprechender Ressourcen) prägen.

EJ unterscheidet sich auch von *Nachhaltiger Entwicklung* in Entstehungsgeschichte, Vertreter*innen, Organisation und Prozessen sowie Diskursschwerpunkten. Als Entstehungsmoment von Nachhaltiger Entwicklung gilt gemeinhin der Brundtland Report 1987 – im gleichen zeitlichen Rahmen wie die Entstehung der EJ-Bewegung, jedoch *top down* durch die UN initiiert, im Gegensatz zum *bottom up* Bürgerrechts-Ursprung der EJ. Bis heute ist Nachhaltige Entwicklung stark politisch-institutionell geprägt, während EJ eher mit sozialen Bewegungen verbunden ist. Im Diskurs um Nachhaltige Entwicklung wird das ökologische Nachhaltigkeitsverständnis des Umweltschutzes durch soziale und ökonomische Perspektiven aus dem Entwicklungsdiskurs ergänzt. Bereits im Brundtland-Bericht wird analytisch und normativ entwickelt, dass ökologische und soziale Ziele interdependent sind; soziale Gerechtigkeit wird explizit als Teil der Nachhaltigen Entwicklung benannt. Der Bericht führt intergenerationale soziale Gerechtigkeit in den Diskurs ein, bei gleichzeitiger und gleichwertiger Beachtung intragenerationaler Gerechtigkeit (Gottschlich 2017: 88ff.). Dieses doppelte Gerechtigkeitsverständnis als inhärent in Nachhaltiger Entwicklung wird auch in einer Reihe von kritisch-emanzipatorischen Nachhaltigkeitsansätzen fortgeschrieben (ebd.: 239ff.). In gegenwärtigen Diskurssträngen und Politiken mit neoliberaler, ökonomisch-technisch fokussierter Ausrichtung jedoch tritt die intra- gegenüber der intergenerationalen Gerechtigkeit in den Hintergrund (ebd.: 193); ebenso in primär umweltfokussierten ›grünen‹ Nachhaltigkeitsdiskursen und Praktiken (Agyeman 2005: 39ff.).

Im doppelten Gerechtigkeitsverständnis überschneiden sich EJ und Nachhaltige Entwicklung. Durch den menschenrechtszentrierten Ansatz betont EJ jedoch die intragenerationale Gerechtigkeit und vor allem deren präzise, intersektionale Analyse. Sie fordert konkrete Maßnahmen zur Beseitigung gegenwärtiger Ungleichheit als Teil von Nachhaltigkeitsstrategien ein, auch als Voraussetzung für eine intergenerationale Gerechtigkeit. Durch die Erweiterung des Umweltbegriffs trägt EJ zudem zum

Verständnis der Interdependenz von sozialen und ökologischen Zielen der Nachhaltigen Entwicklung bei sowie zu ihrer Operationalisierung und Implementierung in Datenerhebung und Politikgestaltung (Holifield et al. 2017). Vor allem benennt EJ soziale Ungerechtigkeit als ursächlich für Armut wie für Nicht-Nachhaltigkeit. Dementsprechend wird Gerechtigkeit nicht nur als Ziel angesehen, sondern das aktive Streben nach Gerechtigkeit auch als Hebel/Strategie zur Nachhaltigkeitstransformation eingesetzt. EJ bietet so ein Gegengewicht zu (in politisch-institutionellen Kontexten häufig dominanten) neoliberalen Nachhaltigkeitsdiskursen, in denen ein Zuwachs an sozialer Gleichheit/Entwicklung zwar ein erwünschtes Ergebnis ist, das jedoch über Strategien ökonomischen Wachstums und technischer Innovation als Outcome erwartet wird. Macht- und Herrschaftsverhältnisse und Gerechtigkeitsfragen werden dort weder in Problemanalyse noch in Lösungsstrategien oder Prozessen priorisiert. Das mag erklären, dass, obwohl in der Brundtland-Definition den Bedürfnissen der Armen Priorität eingeräumt werden soll, dies im dominanten Nachhaltigkeitsdiskurs und (politischer) Praxis bis heute nicht der Fall ist.

Während manche Strömungen der EJ aus oben genannten Gründen eine kritische Distanz zum Nachhaltigkeitsdiskurs halten, bietet *Just Sustainability* ein Konzept, das EJ mit sozial-ökologisch ausgerichteter Nachhaltiger Entwicklung, insbesondere den kritisch-emanzipatorischen Ansätzen, verknüpft. Agyeman und andere entwickeln die Brundtland-Definition von Nachhaltiger Entwicklung (die Bedürfnisse der Gegenwart so befriedigen, dass zukünftige Generationen ihre Bedürfnisse ebenfalls befriedigen können) dafür wie folgt weiter: »die Notwendigkeit, eine bessere Lebensqualität für alle zu sichern, jetzt und in die Zukunft, auf eine gerechte und ausgleichende Art und Weise, während (wir) in den Grenzen der lebenserhaltenden Ökosysteme leben« (Agyeman et al. 2003, eigene Übersetzung). »Lebensqualität« beinhaltet einen umfassenden *Capabilities*-Ansatz (Nussbaum 2011; Sen 2017) als Grundlage für das Recht auf ein selbstbestimmtes »gutes Leben«, gegenüber dem Bedürfnisbegriff in Brundtland, der sich an einem Mindeststandard für menschenwürdiges Leben orientiert und die Frage aufwirft, wer diesen festlegt. Intragenerationale Gerechtigkeit wird sowohl im Ergebnis als auch im Prozess betont – und damit sowohl die *Agency* und notwendige Beteiligung der Marginalisierten in der gegenwärtigen Gestaltung einer Nachhaltigen Entwicklung, als auch eine differenzierte Betrachtung der ebenfalls nicht homogenen zukünftigen »Generationen«. *Ausgleichende Gerechtigkeit* (*Equity*) wird im Transformationsprozess verankert und implizit auch im *Outcome*, das heißt Nachhaltige Entwicklung hat hier auch eine redistributive Funktion. *Just Sustainability* verbindet die Stärken von EJ und emanzipatorischer Nachhaltigkeit, sowohl auf Ebene der Problemanalyse als auch mit praktischem Fokus auf transformative Prozesse. Die Hoffnung richtet sich dabei auf eine Koalitionsbildung zwischen Nachhaltigkeits- und EJ-Bewegungen und damit auf integrative Strategien für eine gerechte gesellschaftliche Nachhaltigkeitstransformation (Agyeman 2005).

Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung

Nach dem ursprünglichen Fokus auf Verteilungs(un)gerechtigkeit bezüglich Umweltlasten hat sich EJ über die Jahre in vier Dimensionen weiterentwickelt: die Vielfalt der Themen, die durch die Analyse umweltbezogener (Un)Gerechtigkeit in den Blick genommen wird, hat sich erweitert; die Analyse wird in verschiedene räumliche und

zeitliche Skalen ausgedehnt; das Gerechtigkeitsverständnis der EJ hat sich zunehmend differenziert und der Einsatz von EJ in verschiedenen Kontexten hat neue Perspektiven und Ansätze in EJ-Theorie und Praxis hervorgebracht.

Relativ bald nach Beginn der EJ Bewegung wurden über toxische Belastung hinaus Themen wie *Public Health*, Arbeitssicherheit, Landwirtschaft, Mobilität, Wohnen und andere zum Untersuchungsgegenstand der EJ-Bewegung. In diesem Zusammenhang wurden über die Verteilungsgerechtigkeit hinaus Fragen von Anerkennung, Beteiligung und Prozessgerechtigkeit vertieft (Bullard 2005; Sze/London 2008). Mit Intensivierung der Globalisierung und deren Metabolismus seit den 1990ern verändert sich auch das EJ-Terrain: umweltbezogene Ungerechtigkeit manifestiert sich in multidimensionalen und transnationalen Skalen. Themen wie globaler Handel und Handelsabkommen, → Ressourcen- und → Abfall-Ströme über Grenzen hinweg, Biopiraterie, Landraub, Migration u.v.m. werden unter dem Gesichtspunkt umweltbezogener Gerechtigkeit in ihren räumlichen und zeitlichen Dimensionen analysiert (Walker 2009). Entsprechend agieren auch EJ-Organisationen über verschiedene Ebenen hinweg, von lokal bis transnational. Auch akademisch hat sich das Feld verändert und erweitert: von Analysen der Verteilung von Umweltlasten und Umweltrassismus in den USA hin zu multi-perspektivischen, -skalaren und -disziplinären Analysen aus verschiedenen Ländern, die »multiple Räumlichkeiten der EJ [...] in Verbindung mit sozialer Theorie [...], Theorien des racial State [...] und Gender Studies [erforschen]« (Carmin/Agyeman 2011: 5, eigene Übersetzung; vgl. auch Holifield et al. 2009; Walker 2009). In neueren Ansätzen werden die Interdependenz von Menschen und Ökosystemen als ein Ort von EJ untersucht sowie die Verbindungen zwischen fortlaufenden Praktiken umweltbezogener Ungerechtigkeit und den aktuellen sozial-ökologischen Krisen mit ihren lokal-globalen Dimensionen und regional spezifischen Ausprägungen (Agyeman et al. 2016; Holifield et al. 2017; Coolsaet/Bullard 2021).

Das Konzept EJ wird darüber hinaus in bestehenden Forschungsfeldern angewandt und ermöglicht dort neue Perspektiven. *Urbane EJ* beispielsweise verändert das Feld Stadtentwicklung: Zusammenhänge zwischen sozial-demographisch unterschiedlich bewohnten Vierteln und der Verteilung von Lasten/Nutzen sind umfassend nachgewiesen und erfordern eine aktiv gerechtigkeitsfördernde Stadtplanung. Themen wie Gentrifizierung und Ghettoisierung stehen der Forderung nach einem »Recht auf Stadt« und »Community Making« gegenüber. Vertreibung vom Land, die zur Urbanisierung der Bevölkerung beiträgt, und Megastädte mit extremer sozial-räumlicher Ungleichheit verlangen nach neuen Konzepten und Praktiken für sozial und ökologisch lebbare Städte für alle Bewohner*innen (Agyeman 2005; Anguelovski 2013). Im Bereich *Flucht und Migration* finden die von der Klimakrise verursachten ökologischen Katastrophen als Fluchtgrund nur schwer Eingang in internationales Asylrecht (Westra 2009), auch nach dem wegweisenden Urteils des UN-Menschenrechtsausschusses 2020¹. Dies liegt auch am bisherigen Fokus des Asylrechts auf Bedrohung durch Menschen, in Abgrenzung zu umweltbedingten Fluchtursachen. Hier stärkt EJ die Argumentation für die Anerkennung der Klimakrise und ihrer Folgen als Asylgrund, da eine EJ-Analyse die Bedrohung durch ökologische Probleme als untrennbar von den Macht-Herrschaftsverhältnissen herausarbeitet, durch die diese Bedrohungen verursacht und in denen sie ungleich ver-

1 <https://www.unhcr.org/dach/de/38641-entscheidung-des-un-menschenrechtsausschusses-zum-klimawandel-ist-ein-weckruf.html> (aufgerufen 9.3.2022).

teilt werden (Bullard/Wright 2009). Daraus ergibt sich eine verantwortungsethisch argumentierte Verpflichtung der Verursacher zur Fürsorge für die Betroffenen und zum aktiven Handeln für intra- und intergenerationale → Klimagerechtigkeit).

Indigene Gemeinschaften gehören weltweit zu den am härtesten Betroffenen von umweltbezogener Ungerechtigkeit und haben disproportional wenig Macht/Repräsentation in Entscheidungsprozessen. Bewegungen für Indigene Rechte auf (Über)Leben, Land und Kultur haben sich den EJ-Frame und seine menschenrechts- und lebensweltbezogene Argumentation ebenfalls zunutze gemacht. Sie entwickeln eigene Perspektiven und Praktiken der EJ, die wiederum den EJ-Diskurs verändern und erweitern (Rodriguez/Whyte in Coolsaet/Bullard 2021: 78 und 266). *Food Justice* ist ein besonders ausgeprägter Zweig der EJ. In den dominanten, eher weißen Bewegungen zur Transformation des Ernährungssystems (bio, regional etc.) sind Fragen nach der Produktion von Ernährungs-Ungerechtigkeit entlang Kategorien sozialer Differenz wenig präsent. *Food Justice* als Analyserahmen macht diese sichtbar und formuliert explizite Kritik an einem ›race‹/Klasse-blinden Ernährungssystem. *Food Justice*-Bewegungen setzen sich für gleichen und gerechten Zugang zu gesunder, ausreichender und kulturell angemessener Ernährung ein. Dabei gibt es starke Überschneidungen und gemeinsame Entwicklungen mit nationalen und internationalen *Food-System*-Bewegungen wie beispielsweise La Via Campesina. Ziel von *Food Justice* ist ein nachhaltiges und gerechtes Ernährungssystem, lokal bis transnational, in dem demokratische Mitbestimmung Raum hat (→ Ernährungssouveränität). Schwerpunkte sind Gerechtigkeit in Anbau und Produktion von Lebensmitteln, besonders für (oft migrantische) Arbeiter*innen, Ernährung als Zugang zu Gesundheit, Ernährungspolitik sowie neue Wege der Ernährung, durch die nicht nur Lebensmittel, sondern auch mehr Gerechtigkeit, Selbstbestimmung und Community-Empowerment wachsen können (Gottlieb/Joshi 2010; Holt-Giménez 2011).

Quer zu den genannten Inhalten liegt das Thema *Gender und EJ*. Durch gesellschaftliche Zuweisung von Familienarbeit sind es oft Frauen, die eine toxische Belastung bemerken und sich für den Schutz ihrer Nachbarschaft und die Gesundheit der Familie, insbesondere der Kinder, einsetzen. Frauen *of Color* stellen die Mehrheit in den EJ-Bewegungen dar und hatten von Beginn an führende Rollen (Bullard 2005). Die in den Anfangsjahren der EJ geringe Präsenz von Gender als separates EJ-Thema hat strategische Gründe: Die Kämpfe gegen Umweltrassismus betreffen das reale Überleben, wofür möglichst breite, inklusive Koalitionen mobilisiert werden müssen; dafür sind ›race‹ und Klasse die relevanten Kategorien. Dennoch bieten intersektionale Analysen, in denen Gender und EJ verbunden werden, wichtige Perspektiven, beispielsweise die Frage, wie EJ-Aktivistinnen durch ihre Praxis die Beziehung zwischen Frauen, ›race‹, Klasse und Natur neu konstruieren (Stein 2004: 6; MacGregor 2021).

Stärken des Ansatzes: Was bekommt man damit in den Blick?

Framing Environmental Justice – Narrative mobilisieren

Framing ist eine Technik, die die Hervorhebungen von Problemen, Interpretation ihrer gesellschaftlichen Bedeutung, Analyse ihrer Ursachen sowie ein Angebot von Lösungsansätzen in einem kohärenten Narrativ ermöglicht. Damit kann und soll Resonanz in der Gesellschaft erzeugt werden, die zu Mobilisation und Aktion zur Behebung des

Problems führt (Taylor 2000). Das lässt sich an einem Beispiel verdeutlichen: Warum gibt es keine vergleichbare EJ-Bewegung in Deutschland? Auch in Deutschland existiert strukturelle Ungleichheit, die zu ungleicher Verteilung von Umweltlasten und -nutzen mit den entsprechenden Konsequenzen für Gesundheit und Lebenschancen führt. Der Grund für das Fehlen einer EJ-Bewegung ist also nicht die Abwesenheit von umweltbezogener Ungerechtigkeit, sondern eine andere geschichtliche Konstellation: Es gab eine ähnlich strukturierte, auf ›Natur‹ fokussierte Umweltbewegung wie in den USA, jedoch kein menschenrechtsbezogenes, antirassistisches *Civil Rights Movement* (Schultz 2009). Die aktive Verbindung zwischen Umwelt und Menschenrechten – und damit der *Collective Action Frame* der EJ-Bewegung – ist in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Naturverhältnissen in Deutschland schwach ausgeprägt. Einen wissenschaftlichen Diskurs zu EJ gibt es durchaus, insbesondere in Feldern wie Stadtplanung, Kritische Geographie und *Public Health* (z.B. Hornberg/Pauli 2008; Baumgart et al. 2018; Bolte et al. 2018). Das übliche Framing des Themas in Deutschland ist ein ökonomisches: Eine gute Umweltqualität im Lebens- und Arbeitsumfeld wird durch Leistung erworben (Menschen können sich die bessere, aber in der Regel teurere Wohngegend leisten), eine geringere Qualität für weniger Vermögende wird deshalb als normal angesehen. Der Frame ist also nicht menschenrechts- sondern verdienstbasiert (*merit*, nicht nur im Sinne von Einkommen). Umweltbezogene Ungleichheit wird dadurch von einer Frage der Gerechtigkeit in gesellschaftlicher Verantwortung in die individuelle Sphäre verlagert. Des Weiteren überwiegt in Deutschland nach wie vor die Trennung zwischen sozialen- und Umweltproblemen: Im wirtschaftspolitischen Diskurs werden Arbeitsplätze und (drohende) Armut gegen Umwelt- und Klimaschutz ausgespielt, statt die bestehende und sich verschärfende Belastung gerade der Ärmere durch ein Weiter-so zu benennen. EJ und *Just Sustainability* bieten hier Inspiration, wie ein gerechtigkeitsbezogenes Framing von Nachhaltiger Entwicklung gesellschaftliche Mobilisierung und politische Handlungsfähigkeit ermöglichen kann.

Doing Environmental Justice – ein vielschichtiges Gerechtigkeitsverständnis einsetzen

Eine besondere Stärke von EJ als analytischem Ansatz ist das differenzierte und vielschichtige Verständnis von → Gerechtigkeit: »Gerechtigkeit [...] wird als ein Gleichgewicht zahlreicher miteinander verbundener Elemente der Verteilung, Anerkennung, Teilhabe und Fähigkeit artikuliert und verstanden« (Schlosberg 2009: 12, eigene Übersetzung; vgl. auch Coolsaet/Bullard 2021). Die ursprüngliche Forderung der EJ nach fairer Verteilung von Umweltlasten und -nutzen bezieht sich auf *distributive Gerechtigkeit*. Eine intersektionale Analyse macht sichtbar, dass Verteilung jedoch keineswegs nach neutralen Regeln geschieht, wie es das Modell distributiver Gerechtigkeit von Rawls (1979/2020) vorsieht, sondern von struktureller Ungerechtigkeit beeinflusst wird. Hier kommen Gerechtigkeitstheorien zum Einsatz, die Produktion und Dynamik von real bestehender Ungleichheit untersuchen: *Anerkennung (Recognition)* bezieht sich auf soziale, kulturelle und politische Anerkennung von Individuen wie Gruppen (Fraser 2000). Diese ist Voraussetzung für die Entwicklung eines positiven Selbstverständnisses, für gesellschaftliche wie institutionelle Gleichbehandlung sowie Chancengleichheit. Durch Mangel an Anerkennung wird Ausgrenzung und Vulnerabilität produziert. In umweltbezogenen Konflikten werden Betroffene durch Nichtanerkennung (*Nonrecognition*) teils gar nicht als

Stakeholder wahrgenommen, oder durch *Mis/Malrecognition* diskreditiert, sodass ihren Forderungen weniger Gewicht beigemessen wird. In der EJ-Analyse nimmt *Anerkennung als Gerechtigkeit (Recognition-as-Justice)* daher eine zentrale Rolle ein, um aufzuzeigen, wer unter welchen Voraussetzungen an einem Konflikt beteiligt ist bzw. darin benachteiligt wird. Anerkennung ist Voraussetzung für die nächste Ebene, auf der Verteilung bzw. Lebensqualität geschaffen wird: *Prozessgerechtigkeit (Procedural Justice)*. Selbst wenn formal Gleichheit vor dem Gesetz besteht, sind Beteiligungsprozesse oft ungleich zugänglich, dadurch sind EJ-Communities meist auch auf der Prozessebene benachteiligt. Ein Beispiel ist NIMBY (*»Not in my backyard«*): Gruppen mit gesellschaftlichem, ökonomischem und politischem Kapital, die Umweltlasten mit Hilfe ihrer Privilegien aus ihrem Umfeld heraushalten. Verursacher von Lasten (beispielsweise Unternehmen oder Kommunen) verorten diese deshalb auch nach dem wahrscheinlich geringsten Widerstand und damit häufiger in armen Communities. EJ-Analyse kann hier aufzeigen, wo Voraussetzungen geändert und Ressourcen gebraucht werden, um faire Prozesse und gleichwertige Beteiligung zu ermöglichen. Der *Fähigkeiten-Ansatz* sieht Gerechtigkeit auch darin, wozu uns die gesellschaftlichen Güter, die es gerecht zu verteilen gilt, befähigen: Inwieweit sind wir in der Lage, ein gutes Leben, so wie wir es selbst verstehen, zu gestalten? (Nussbaum 2011; Sen 2017). Umweltbezogene Ungerechtigkeit schränkt Fähigkeiten ein: unter anderem werden Gesundheit und Leben beeinträchtigt. Diese, sowie Fähigkeiten wie die Entfaltung von Intelligenz und Bildung, sind umgekehrt auch Voraussetzung für die Fähigkeit, sich für Gerechtigkeit einzusetzen und EJ einzufordern.

»Ungleiche Verteilung, mangelnde Anerkennung, Zerstörung von Fähigkeiten und eingeschränkte Partizipation führen zu Ungerechtigkeit [...]. Gerechtigkeit erfordert also nicht nur ein Verständnis [dieser Kategorien], sondern vor allem davon, wie diese Kategorien in politischen und sozialen Prozessen miteinander verbunden sind. [...] In den Forderungen nach Environmental Justice sind Forderungen nach Gerechtigkeit in ein umfassendes politisches Projekt integriert« (Schlosberg 2009: 98; eigene Übersetzung).

In EJ werden die oben genannten Elemente von Gerechtigkeit als Teile der Analyse eingesetzt und mit einer intersektionalen Perspektive (Malin/Ryder 2018) kombiniert. Dadurch wird die Produktion von öko-sozialer Ungerechtigkeit, von Vulnerabilität und Nicht-Nachhaltigkeit in ihrer Komplexität systematischer analysierbar und umfassender verstehbar. EJ ist somit besonders geeignet, den Gerechtigkeitsbegriff in → Umweltkonflikten zu differenzieren und in spezifischen Konflikt- und Widerstandssituationen präzise herauszuarbeiten, welche Hindernisse fairen Voraussetzungen, Prozessen und Outcomes entgegenstehen. *Doing Environmental Justice* bezeichnet also die mehrschichtige Analyse und die daraus folgende Praxis mit dem Ziel, umweltbezogene Gerechtigkeit zu ermöglichen.

Perceiving Environmental Justice – zeitliche und räumliche Dimensionen wahrnehmen

»Viele der Umweltprobleme [...] sind nicht über Nacht entstanden; einige gibt es schon seit Jahrhunderten. Die Ursachen vieler dieser Probleme lassen sich auf imperiale [...] Werte bezüglich Eroberung von Land und Leuten sowie die Verherrlichung des Kolonisierungsprozesses in unser Literatur zurückführen« (Bullard 1993: 9; eigene Übersetzung).

Mit der europäischen Expansion im Kolonialismus ging umweltbezogene Ungerechtigkeit durch Zerstörung traditioneller Lebensräume, Enteignung und Vertreibung der Indigenen Gemeinschaften einher. Auch epistemisch legte der Kolonialismus Grundsteine für *Environmental Injustice*: Europäische Weltbilder von ›Natur‹ als unbeseelte Ressource und Wildnis, die ›zivilisiert‹ werden muss, waren Rechtfertigung und Programm für koloniale Expansion. Entmenschtlichung der Kolonisierten, ihre Gleichsetzung mit Natur als ›Wilde‹, rechtfertigte auch ihre Ausbeutung, Assimilation oder Vernichtung (→ Post- und Dekoloniale Politische Ökologie). Diese Denkmuster bestehen bis heute in hierarchischen Zuschreibungen von Wert zu Menschen/Kulturen/Orten fort und sind grundlegend für die Produktion von Umweltrisiken, umweltbezogener Ungleichheit und gefährdeten Communities. Der Landraub an Indigenen in Brasiliens Amazonas ist ein aktuelles Beispiel für diese historischen Fortschreibungen; er kann als *umweltbezogene Gewalt* bezeichnet werden. Wenn die Konsequenzen gewaltvoller Mensch-Mensch-Naturverhältnisse in ihrer Historizität betrachtet werden, wird *Slow Violence* (Nixon 2011) sichtbar: Seit Jahrhunderten werden Menschen(gruppen) und ihre Kulturen durch umweltbezogene Ungerechtigkeit und Gewalt dezimiert und ausgelöscht. Dies geschieht nicht plötzlich und aufmerksamkeitswirksam wie durch Kriege oder Katastrophen, sondern schleichend, zum Teil über Generationen und damit unter der Wahrnehmungsschwelle unserer Medienwelt (ebd.). Demgegenüber steht der aktuelle Diskurs vom ›Überleben der Menschheit‹, der zukunftsbezogen verwendet wird und weder die bereits ausgelöschten Menschengruppen noch die derzeit unterschiedlich starke Betroffenheit verschiedener Menschengruppen und Geschwindigkeiten ihres Nicht-Überlebens einbezieht. EJ-Analyse beleuchtet die zeitliche Dimension von Gerechtigkeit in beide Richtungen und verortet gegenwärtige sozial-ökologische Krisen dadurch auch in postkolonialen Realitäten.

Nach der Kolonialzeit folgten weitere Phasen der Globalisierung und damit auch die Globalisierung von umweltbezogener Ungleichheit: → Ressourcen für wachsende globale Märkte werden überwiegend in ärmeren Ländern des Globalen Südens ab- oder angebaut und exportiert. Dieser → Extraktivismus geht einher mit Vertreibung und massiven Umweltschäden zu Lasten der lokalen Bevölkerung. → Externalisierung bezeichnet die Verlagerung von Umweltlasten weg von den Verursacher*innen: Produktionsstätten oder Müllentsorgung werden in Länder mit geringen Umweltstandards verlegt, wo sie Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden verursachen, während die Produkte anderswo mit Gewinn verkauft und genutzt werden; ein bekanntes Beispiel ist die Textilindustrie. Die räumliche Distanz in globalen Produktionsketten zwischen den Betroffenen von *Environmental Injustice* und den Verursacher*innen/Nutznieser*innen führt zu Unsichtbarkeit der Betroffenen. Durch Rechtsformen wie transnationale Unternehmen sowie undemokratische rechtliche Regularien z.B. durch die WTO und deren Schiedsgerichte haben die Betroffenen kaum Möglichkeiten der direkten politischen Einflussnahme auf ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen. Auf Ebene der Staaten hat sich eine neue Dimension der umweltbezogenen Erpressung entwickelt: Sowohl der Schuldendienst aus Zeiten der ›Entwicklungshilfe‹ als auch Handelsabkommen und wirtschaftliche Ungleichheit gegenüber den reichen Staaten führt dazu, dass die Akzeptanz von Extraktivismus und Externalisierung in ärmeren Staaten praktisch erzwungen werden kann (Faber 2008; Carmin/Agyeman 2011). Hier ermöglicht EJ durch transnationale Bündnisse, Kooperationen zwischen Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen sowie neue multi-skalare räumliche Me-

thoden Austausch, Forschung und Sichtbarkeit (Walker 2009). EJ-Bewegungen machen sich Globalisierung aber auch zunutze: Lokale Widerstandsbewegungen gegen Extraktivismus und Externalisierung beginnen sich international zu vernetzen und dadurch sowohl voneinander zu lernen als auch sichtbarer zu werden. Der EJ-Atlas (Temper et al. 2022) bietet einen digitalen Raum für diese Bündnisse und verstärkt Aufmerksamkeit auf die ungeheure Menge an Umweltkonflikten.

Knowing Environmental Justice – Wissen und Epistemologien

EJ und wissenschaftliche → Wissensproduktion sind in einem Spannungsfeld miteinander verbunden: Einerseits ist Letztere enorm wichtig, um EJ-Themen sichtbar zu machen, empirisch zu belegen und damit politisch zu intervenieren. Andererseits werden von behördlicher Seite verlangte wissenschaftliche Methoden auch gegen EJ-Communities eingesetzt, wenn z.B. Betroffene die Kausalität zwischen einem Toxin und einer Erkrankung zweifelsfrei nachweisen müssen, bevor die*der Verursacher*in Verantwortung übernimmt; oder durch »statistisch akzeptable Risiken«, ohne dass kumulative Effekte multipler Belastungen einbezogen oder überhaupt erforscht sind. EJ hat hier enorm zur Entwicklung von *Citizen Science* beigetragen, durch die Validierung verschiedener Arten von gemeinschaftsbasierten Wissen (*Community-based Knowledge*) und der Entwicklung vielfältiger Methoden zu seiner Erhebung (Holifield et al. 2017). Ein nicht zu unterschätzender Effekt ist → Empowerment der EJ-Communities durch Prozesse der Wissensgenerierung. EJ erkundet epistemologische Gerechtigkeit (*Epistemological Justice*) im Kontext von Machtverhältnissen bezüglich Wissensproduktion- und Validierung und fragt: wessen und welche Art Wissen zählt, und inwieweit werden die betroffenen Communities durch diese Normen benachteiligt oder empowered? Wie können andere Epistemologien auch andere, sozial wie ökologisch gerechtere, Mensch-Naturverhältnisse vorstell- und lebbar machen? Durch kritische Fragen an epistemologische Gerechtigkeit, Wissensproduktion und Methodenrepertoire erweitert EJ den Blick für die Möglichkeiten und Bedingungen dessen, was gedacht werden kann und wie relevant der Erhalt vielfältiger Wissensweisen und ihre Beiträge zu Mensch-Naturverhältnissen heute sind.

Kritische Betrachtung – Anthropozentrismus versus Ökologische Gerechtigkeit

EJ wurde immer wieder als anthropozentrisch kritisiert. In der gegenwärtigen Debatte um Ökologische Gerechtigkeit (*Ecological Justice*) kommt dies wieder auf. Dass manche (US)EJ-Strömungen der Integration von Ökologischer Gerechtigkeit in EJ eher ablehnend gegenüberstehen, ist verständlich auf Grund der Erfahrungen mit naturfokussierten Umweltschutz-Ansätzen, in denen Umweltrassismus bis heute ein blinder Fleck ist. Es geht hier jedoch nicht um ein *Otherring* von Natur (→ Post- und Dekoloniale Politische Ökologie), sondern um zwei konkrete Bedenken: Der erste Vorbehalt betrifft die historische Entmenschlichung von *BIPoC* im Kontext von Kolonisierung und Sklaverei – die diesbezügliche Ignoranz in dominanten Diskurs/Bewegungsräumen macht es problematisch, wenn neben »race/ethnicity« nun »Natur« (und auch Tierrechte) in eine Ebene gesetzt werden. Der Zweite richtet sich gegen eine mögliche Vereinnahmung von

EJ durch Nachhaltigkeitsdiskurse und -organisationen: Diese müssen sich heute zwar diverser aufstellen, das heißt jedoch keineswegs, dass sich Framing, Ziele und Organisationskultur ebenfalls ändern. Bei der Priorisierung des sozialen Gerechtigkeitsfokus geht es also auch um den Erhalt von Ressourcen und Räumen, die einen selbstbestimmten und expliziten Einsatz für EJ unter der Führung von *BIPoC* ermöglichen. Gleichzeitig wird Ökologische Gerechtigkeit, inklusive substantiver Rechte für Natur(einheiten), bereits seit längerem von anderen Strömungen der EJ als Teil ihres Gerechtigkeitsverständnisses vertreten. Besonders Bewegungen für Indigene Rechte haben hier eigene Perspektiven integrativer Mensch-Naturverhältnisse dargelegt (Coolsaet/Bullard 2021). Auch im akademischen EJ-Diskurs werden diesbezüglich Theorien entwickelt (Schlossberg 2009; Agyeman et al. 2016; Pellow 2017). Ökologische Gerechtigkeit ist also durchaus Teil des EJ-Ansatzes. Gerade diese Schnittstelle muss jedoch kontextsensibel und -spezifisch ausgearbeitet werden. Wo Natur/Ökologische Gerechtigkeit im Vordergrund steht, sollte ein intersektionales Gerechtigkeitsverständnis mitgedacht und praktiziert werden, um Koalitionen mit Environmental Justice-Bewegungen möglich zu machen.

Fazit und Ausblick

Vor etwa 40 Jahren entstand eine Bewegung, die bis heute weltweit lebendig, vielfältig und wirkmächtig ist. In Bewegungen für Klimagerechtigkeit zeigt sich EJ als prägende Kraft in der Gegenwart: transnationale Koalitionen von vielfältigen Akteuren, die Gerechtigkeit in gesellschaftlichen Naturverhältnissen priorisieren, räumliche wie zeitliche Externalisierung ablehnen und Mitbestimmung auf jeder Ebene von Gerechtigkeit einfordern – von Anerkennung über echte Beteiligung, gerechte Verteilung bis hin zu Fähigkeiten (*Capabilities*). Ihre Visionen von *Just Sustainabilities* eröffnen Perspektiven für eine radikale Rekonstruktion des polit-ökonomischen Systems, um die bisher inhärente Abwertung und Ausbeutung von Natur und von bestimmten Menschen(gruppen) zu beenden. Auch der Beitrag von EJ zu Wissensproduktion ist für die Bewältigung der multiplen Krisen unserer Zeit nicht zu unterschätzen. Von den ersten wissenschaftlichen Analysen des Umweltrassismus bis zur heutigen Anwendung von EJ in verschiedenen Themen, Skalen und Ländern haben sich EJ-Theorien und Methoden zu einer großen Bandbreite an »Handwerkszeug« entwickelt. Dieses ermöglicht die intersektionale und multidimensionale Analyse von sozial-ökologischer Gerechtigkeit – und die Entwicklung von konkreten Pfaden zur Veränderung: in Denken und Forschung, Politikgestaltung und Recht, sozialen Bewegungen und Alltagspraxen. Damit trägt EJ bei zu den Sichtweisen der Politischen Ökologie auf Macht- und Herrschaftsverhältnisse als konstitutiv für → gesellschaftliche Naturverhältnisse. Als pluralistisches Framework, das Beteiligte seit Jahrzehnten immer neu adaptieren, schärfen und erweitern, wird Environmental Justice auch weiterhin zu kritischer Paradigmenanalyse und gesellschaftlichem Gestaltungswillen, die auch die Politische Ökologie auszeichnen, beitragen.

Literaturverzeichnis

- Agyeman, Julian (2005): *Sustainable Communities and the Challenge of Environmental Justice*, New York: New York University Press.
- Agyeman, Julian/Bullard, Robert D./Evans, Bob (Hg.) (2003): *Just Sustainabilities. Development in an Unequal World*, Cambridge/London: The MIT Press.
- Agyeman, Julian/Schlosberg, David/Craven, Luke/Matthews, Caitlin (2016): »Trends and Directions in Environmental Justice. From Inequity to Everyday Life, Community, and Just Sustainabilities«, in: *Annual Review of Environment and Resources*, 41. Jg., Nr. 1, S. 321-340.
- Anguelovski, Isabelle (2013): »New Directions in Urban Environmental Justice. Rebuilding Community, Addressing Trauma, and Remaking Place«, in: *Journal of Planning Education and Research*, 33. Jg., Nr. 2, S. 160-175.
- Baumgart, Sabine/Köckler, Heike/Ritzinger, Anne/Rüdiger, Andrea (Hg.) (2018): »Planung für gesundheitsfördernde«, <http://hdl.handle.net/10419/180016> (Zugriff: 13.12.2021).
- Bohle, Gabriele/Bunge, Christiane/Hornberg, Claudia/Köckler, Heike (2018): »Umweltgerechtigkeit als Ansatz zur Verringerung sozialer Ungleichheiten bei Umwelt und Gesundheit, in: *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz* 61, Nr. 6, S. 674-683.
- Bullard, Robert D. (1993): *Anatomy of Environmental Racism and the Environmental Justice Movement*, in: Bullard, Robert D. (Hg.) (1993): *Confronting environmental racism. Voices from the grassroots*, Boston: South End Press, S. 15-40.
- Bullard, Robert D. (Hg.) (2005): *The Quest for Environmental Justice. Human rights and the politics of pollution*, San Francisco: Sierra Club Books.
- Bullard, Robert D./Mohai, Paul/Saha, Robin/Wright, Beverly (2008): »Toxic wastes and race at twenty. Why race still matters after all of these years«, in: *Environmental Law*, 38. Jg., Nr. 2, S. 371-411.
- Bullard, Robert D./Wright, Beverly (Hg.) (2009): *Race, place, and environmental justice after Hurricane Katrina. Struggles to reclaim, rebuild, and revitalize New Orleans and the Gulf Coast*, Boulder: Westview Press.
- Camacho, David E. (Hg.) (1998): *Environmental Injustices, Political Struggles. Race, Class and the Environment*, Durham/London: Duke University Press.
- Carmin, JoAnn/Agyeman, Julian (Hg.) (2011): *Environmental Inequalities Beyond Borders. Local Perspectives on Global Injustices*, Cambridge/London: The MIT Press.
- Chavis, Benjamin/Lee, Charles (1987): *Toxic Wastes and Race in the United States. A National Report on the Racial and Socio-Economic Characteristics of Communities with Hazardous Waste Sites*, New York: United Church of Christ Commission for Racial Justice.
- Coolsaet, Brendan/Bullard, Robert D. (Hg.) (2021): *Environmental Justice. Key issues*, London/New York: Routledge/Taylor & Francis Group.
- Faber, Daniel (2008): *Capitalizing on Environmental Injustice. The Polluter-Industrial Complex in the Age of Globalization*, Lanham: Rowman & Littlefield.
- Fraser, Nancy (2000): »Rethinking recognition«, in: *New left review*, Nr. 3, S. 107.
- Gottlieb, Robert/Joshi, Anupama (2010): *Food Justice*, Cambridge: The MIT Press.
- Gottschlich, Daniela (2017): *Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive*, Wiesbaden: Nomos Verlag.

- Gottschlich, Daniela/Bellina, Leonie (2017): »Environmental justice and care. Critical emancipatory contributions to sustainability discourse«, in: *Agriculture and Human Values*, 34. Jg., Nr. 4, S. 941-953.
- Guha, Ramachandra (2000): *Environmentalism. A global history*, New York: Pearson.
- Hens, Luc/Nath, Bhaskar (2005): *The World Summit on Sustainable Development. The Johannesburg Conference*, Dordrecht: Springer.
- Holifield, Ryan/Chakraborty, Jayajit/Walker, Gordon (2017): *The Routledge Handbook of Environmental Justice*, London: Routledge.
- Holifield, Ryan/Porter, Michael/Walker, Gordon (2009): »Spaces of Environmental Justice: Frameworks for Critical Engagement«, in: *Antipode* 41. Jg., Nr. 4, S. 591-612.
- Holt-Giménez, Eric (Hg.) (2011): *Food movements unite! Strategies to transform our food system*, New York: Food First Books.
- Hornberg, Claudia/Pauli, Andrea (2008): *Umweltgerechtigkeit – die soziale Verteilung der gesundheitsrelevanten Umweltbelastungen. Dokumentation der Fachtagung vom 27. bis 28. Oktober 2008 in Berlin, Bielefeld*.
- MacGregor, Sherilyn (2021): »Gender matters in environmental justice«, in: Brendan Coolsaet/Robert D. Bullard (Hg.): *Environmental justice. Key issues*, London/New York: Routledge Taylor & Francis Group, S. 234-248.
- Malin, Stephanie A./Ryder, Stacia S. (2018): »Developing deeply intersectional environmental justice scholarship«, in: *Environmental Sociology*, 4. Jg., Nr. 1, S. 1-7.
- Martínez-Alier, Joan (1995): »The environment as a luxury good or »too poor to be green.«, in: *Ecological Economics*, 13. Jg., Nr. 1, S. 1-10.
- Martínez-Alier, Joan (2014): »The environmentalism of the poor«, in: *Geoforum*, 54. Jg., S. 239-241.
- Nixon, Robert (2011): *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, Cambridge: Harvard University Press.
- Nussbaum, Martha Craven (2011): *Creating capabilities. The human development approach*. Cambridge, Massachusetts, London, England: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Pellow, David Naguib (2017): *What is Critical Environmental Justice?*, Oxford: John Wiley & Sons Ltd.
- Pellow, David Naguib/Brulle, Robert J. (Hg.) (2005): *Power, Justice, and the Environment. A Critical Appraisal of the Environmental Justice Movement*, Cambridge: The MIT Press.
- Rawls, John (2020): *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, 22. Auflage, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schlosberg, David (2009): *Defining Environmental Justice. Theories, Movements, and Nature*, Oxford: Oxford University Press.
- Schultz, Julia (2009): *Umwelt und Gerechtigkeit in Deutschland. Ein Beitrag zu einer Systematisierung und ethischen Fundierung*, Marburg: Metropolis.
- Sen, Amartya (2017): *Die Idee der Gerechtigkeit*, München: dtv.
- Stein, Rachel (Hg.) (2004): *New Perspectives on Environmental Justice. Gender, Sexuality, and Activism*, New Brunswick: Rutgers University Press.
- Sze, Julie/London, Jonathan K. (2008): »Environmental Justice at the Crossroads«, in: *Sociology Compass*, 2. Jg., Nr. 4, S. 1331-1354.
- Taylor, Dorceta E. (2000): »The Rise of the Environmental Justice Paradigm«, in: *American Behavioral Scientist*, 43. Jg., Nr. 4, S. 508-580.

- Temper, Leah/Martínez Alier, Joan/DelBene, Daniela (2022): »The Global Atlas of Environmental Justice«, <https://ejatlas.org/> (Zugriff: 07.03.2022).
- UCC (2021): »First National People of Color Leadership Summit«, <https://www.ucc.org/30th-anniversary-the-first-national-people-of-color-environmental-leadership-summit/> (Zugriff: 10.03.2022).
- Walker, Gordon (2009): »Beyond Distribution and Proximity. Exploring the Multiple Spatialities of Environmental Justice«, in: *Antipode*, 41. Jg., Nr. 4, S. 614-636.
- Weizsäcker, Ernst U. von/Seiler-Hausmann, Jan-Dirk (Hg.) (2013): *Ökoeffizienz. Management der Zukunft*, Basel: Springer.
- Westra, Laura (2009): *Environmental Justice and the Rights of Ecological Refugees*, London/New York: Routledge/Taylor & Francis Group.

